



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Wiener Zeitungen und Zeitungshelden : 4. Der Wanderer.**

**1850**

— sagte er, indem er ein altes Buch aus seinem Gewande zog — hast Du ein Andenken von mir. Es ist das Beste, was ich Dir anbieten kann, denn es sind meine, meines Vaters und meines Großvaters Gedichte darin! Nimm es und behalte es als Preis für den Sieg im Kampfe der Weisheit!“

## Wiener Zeitungen und Zeitungshelden.

### 4. Der Wanderer

hat die Allgemeine Oestreichische Zeitung beerbt, welche Minister von Schwarzer nach dem März gründete. An den Namen der Allgemeinen Oestreichischen Zeitung knüpfen sich traurige Erinnerungen; zwei ihrer ersten und Hauptmitarbeiter waren Becker und Zellinek, welche Fürst Windischgrätz wegen Preßvergehen (siehe das standrechtliche Urtheil) einfach todtschießen ließ. Der Fürst hätte sich gegen Thron, Altar und Adel versündigt, wenn er die seltene Gelegenheit nicht benützt hätte, an der Preßfreiheit, welche den Großen der Erde von jeher Schimpf und Verdruß anthat, eine blutige und in seinen Augen großartige Rache zu nehmen. Die Preußen haben später in Baden durch die Hinrichtung des Ellenhanns, Redacteurs des Rastatter Festungsboten, ein ähnliches Exempel statuirt. Der Haß gegen die Schreiber und Federfuchser scheint allen Soldaten gemein; den höher gestellten Federfuchsern können sie nicht zu Leibe, ja sie dienen den Diplomaten oft als blinde Werk- und Spielzeuge, wo sie selbst zu herrschen und zu regieren wäñnen; um so willkommener Beute wird stets ein armes Zeitungsschreiberlein sein, welches dumm genug ist, dem Kriegsgericht in's Garn zu laufen. —

Die Presse war aber in Oestreich trotz alledem noch lange nicht gebändigt. Es ist vielmehr eine beachtenswerthe Thatsache, daß sie nach der Einnahme Wiens noch lange Zeit einen großen Theil der gewohnten Freiheit behielt. Man verfuhr glimpflich mit ihr bis zur Entscheidung in Ungarn durch den Einmarsch der Russen, allmählig stieg die Strenge, das militärisch gestimmte Ministerium schlug ihr erst mit dem Lineal, dann mit dem Radstock, dann mit dem Flintenkolben auf die Finger. Vergleichen Sie die Wiener Zeitungen vom Winter 1849 mit denen von 1850; in prinzipiellen Dingen führte die sogenannte Opposition eine Sprache, die heute für hellen Brand und Hochverrath gelten würde; von den Er rungenschaften schienen selbst Lloyd und Wiener Zeitung kein Pünktchen abzwacken zu wollen; die Freunde der Linken in Kremser schrieben an die Ostdeutsche Post nicht nur wehmuthsvolle Briefe aus Tomi, sondern offene, wenn auch ohnmächtige Reden für die unantastbare Autorität des Reichstages. . . . . Kurz, es war mehr Preßfreiheit in Oestreich als jetzt, und jetzt genseßen wir vielleicht noch größere Schreibfreiheit, als wir in einigen Monaten können werden. Mit dem Januar 1849 erstand auch die Allgemeine Oestreichische Zeitung von den Todten und suchte unter den Auspicien Schwarzer's, der in Kremser als Abgeordneter vegetirte, den Ton ihres früheren Liberalismus, in zeitgemäßer Dämpfung, wieder anzuschlagen. Eines schönen Morgens jedoch ging es der Allgemeinen Oestreichischen Zeitung wie früher schon der Ostdeutschen Post; sie erhielt den Befehl zu verschwinden und Vater Welden oder Böhm konnte sich das Vergnügen nicht ver sagen, den gewesenen Minister von Schwarzer auf das Stockhaus zu setzen! Welch ein Triumph in Israel! Man hat bekanntlich nach Kategorien geschossen,

gehengt, geprügelt und eingesperrt. Alle mißliebigen Richtungen, Stände und Nationalitäten, Juden, Deutschkatholiken, Ausländer, Deputirte, Studenten u. s. w. waren in Kasematten und auf Nichtstätten gebührend vertreten. Nur ein moderner Minister fehlte noch, — nun saß einer, freilich nur der unbedeutendste aus dem Sommer 48, leidenschaftig auf dem Stockhause. Einen Willersdorf hätten die Schwarzgelben mit lauterer Freude über den Salzgries führen sehen, aber die Gutgestimmten sind gemäßiget, und begnügten sich, da kein größerer Sünder zu haben war, mit Schwarzer\*).

Den Leib hatten sie erschlagen, aber die Seele der Allgemeinen Oestreichischen Zeitung lebt noch bis auf diesen Tag fort. Die Mitarbeiter Schwarzer's nämlich flüchteten in den „Wanderer“, der bisher unter des Ritter von Seyfried Leitung vormärzliche Belletristik getrieben hatte und nun plötzlich im Format des verbotenen Blattes erschien. Lange mußte der Wanderer, gesenkten Hauptes und auf den Zehen, an Ministerhotels und Regierungsgebäuden vorüberschleichen, um nicht erkannt zu werden; er beschränkte sich auf Mittheilung von Nachrichten und hielt den Wienern Vorlesungen über die französische Restaurationszeit, über spanische, griechische oder italienische Geschichte, mit sehr schüchternen Seitenblicken auf die Politik der Gegenwart. Nach und nach wagte er sich als Tageblatt zu geben und wird seitdem zur Opposition gerechnet, obgleich der Liberalismus der ehemaligen Allgemeinen Oestreichischen Zeitung in ihm dreifach verdünnt erscheint. Er hat es dahin gebracht, in der Times, dem Chronicle, dem Journal des Debats und dem Preussischen Staatsanzeiger als Autorität citirt zu werden; er ist in der That über Rußland und den Orient gut unterrichtet. Seine Hauptquelle ist ein junger Mann, der als Pianist ein paar Jahre in der Balachei und in Konstantinopel zubrachte und die Bekanntschaften, die er als Musiker in der diplomatischen Welt anknüpfte, jetzt als Journalist klug zu benutzen weiß.

Der Wanderer hat nicht die elegante Schreibart, die pikanten Entrefilets und die hübschen Feuilletons, mit denen die Ostdeutsche Post — Ostdeutsche Post sagt man in gewissen bureaukratischen Regionen — ihre Lücken und Blößen verdeckt; auch der Wanderer hat so viel Selbsterhaltungstrieb, um die eigenmächtigsten und einschneidendsten Maßregeln des Ministeriums schweigend hinzunehmen, allein er legte in letzter Zeit den großdeutschen Eifer ab und hat, wenn er oft zur Unzeit schweigen muß, wenigstens für die Herrschaft des Fürsten Schwarzenberg über Deutschland nicht gesprochen. Wir möchten daher keineswegs dafür bürgen,

\*) Ich kann das Datum dieses launigen Vorfalls nicht mehr genau bestimmen. Im öffentlichen Erlaß kam die offenerzige Bemerkung vor, daß man Schwarzer keines eigentlichen Vergehens überführt und das Kriegsgericht ihn auch deshalb freigesprochen habe, aber einige Tage Stockhaus würden dem gewesenen Minister, in Anbetracht seiner allgemeinen Unvorsichtigkeit in Aufnehmen von Artikeln nicht schaden, und bewegen habe der Civil- und Militärgouverneur für gut befunden, Herrn von Schwarzer die kleine Pecton nicht zu erlassen. Diese väterliche Motivirung könnte eben so gut Welßen wie Böhme, der einige Zeit an Welßen's Stelle governirte, zum Verfasser haben. Beide Generale sind persönlich höchst achtbare Leute und gewiß vortreffliche Familienväter; es versteht sich überhaupt von selbst, daß unsere Kritik niemals den Zweck hat, die hohen Herrn in Wien persönlich anzugreifen, denn wir wissen sehr wohl, daß ihre Mißgriffe nicht ihrem Herzen zur Last zu legen sind. Böhme unterschied sich von Welßen durch geringere literarische Fruchtbarkeit; dagegen pflegte er in mündlichen Aeußerungen recht originell sein. Einst verwarnte er die Redaction des Lloyd wegen eines unschuldigen Feuilletonartikels mit den Worten: Sie haben den Dem wie einen geschickten General bestellt, ich aber sage Ihnen, er ist ein Rebeller! —

daß ihn nicht heut oder morgen Vater Welken zu einer neuen Seelenwanderung zwingt; denn grade nachdem er unlängst sich die tröstliche Bemerkung vorgesummt, daß die Regierung bisher nur solche Journale verboten habe, welche nationale Parteien vertraten, (Sighelmezö, Bukowina, Narodni Stovini etc.) und daß sie nur bei der „Presse“ eine Ausnahme gemacht habe, erhielt er eine Verwarnung; er solle den Rand halten, sonst werde man an ihm eine zweite Ausnahme machen.

An die erwähnte Bemerkung des Wanderers knüpfte ein Correspondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung einen Lobpsalm auf das Cabinet, der aus hohen Redensarten und lächerlichen Sophismen bestand, aber doch einen Fortschritt der Minister nachweist: sie sind aufrichtiger geworden. Voriges Jahr pflegte Herr Bach, wenn man über den Preßzwang klagte, achselzuckend und bedauernd alle Schuld auf die Militärherrschaft zu schieben; jetzt nimmt er die Schuld heroisch auf sich und läßt sich sogar von dem offiziellen ss. in der Augsburger (Zedlitz oder Szarvassy) auf die unanständigste Weise dafür loben. Das Ministerium sei unglaublich stark, die ungeheuere Majorität der Destreicher hänge ihm an, sagt ss., dennoch aber findet er die Unterdrückung so vieler Journale nothwendig und löblich. Ein seltsames Zeichen moralischer Stärke! Erst vornämlich ist auch der unendliche Werth, den dieser Lobjodler auf die Herablassung und die schlichten Manieren der Minister legt. Nun, Herr Mantensuffel hat mit Berliner Philistern Weißbier getrunken und darauf das Evangelium der Patrie verkündet. Diese „grundbürgerlichen“, diese „bescheidenen“ Herren ne nen jedes Blatt oppositionell, in dessen Spalten sie nicht geradezu vergöttert werden; diese aufrichtig liberalen Geister verbieten Bang's „Presse“, weil sie Schwarzenberg nicht mit Destreich identificirt; weil sie keine constitutionelle Monarchie mit unumschränkten Ministern kennt; weil sie mit ehrllicher Consequenz und größerer Einsicht an dem November-Programm festhält, als dieses selbe Ministerium, von dem es ausgegangen ist, und weil sie zu zweifeln wagt, ob die Schwarzenberg'sche Politik gegen Deutschland mit dem Geiste jenes Programms und der ganzen oktroyirten Verfassung vereinbar ist. Die „Presse“, welche jetzt in der Brünnner Verbannung eine eben so taktvolle und verständige Sprache führt, wie früher in Wien, bleibt verboten. Ein in Destreich erscheinendes Blatt, dem kein östreichischer Staatsanwalt, kein östreichisches Gericht das Mindeste anhaben kann, bleibt in zwei Dritttheilen von Destreich verboten! Das ist nur eine von den zahllosen Monstrositäten, die unter dem Schutze jenes Belagerungszustandes wuchern, den der tief sinnige Schmeichler in der Augsburger Allgemeinen hartnäckig als die nothwendige Hülle darstellt, unter deren Schirm allein organisirt werden könne, und die plötzlich von dem fertigen Neubau fallen werde, wie der Schleier von der vollendeten Bildsäule oder das Holzgerüst von einem ausgebauten Dom. Glende Phrase! Daß unter Serben und Walachen die Ordnung nur durch das Bayonnet zu erhalten ist, mag wahr sein, aber daß Herr Bach den Schutz von 30,000 Mann braucht, um seine Vorträge zu schreiben, daß die Vorbereitungen zur Einführung von Schwurgerichten die Unterdrückung von Journalen und die Aufhebung der persönlichen Freiheit erfordere, sollte man ernsthaften Leuten nicht aufschwätzen wollen.

Nein! Die Militärherrschaft hindert jede Organisation; nicht nur die Theilnahme der Gebildeten, sondern selbst die Thätigkeit der Beamten zur Herstellung gesetzlicher Freiheit wird durch sie tödtlich gelähmt. Niemand wirkt und arbeitet als das Militär und die ihm untergeordnete öffentliche und geheime Polizei. Letztere hat einen fabelhaften Aufschwung gewonnen, denn die Angeberei wird jetzt zugleich von bürgerlichen und militärischen Spitzeln getrieben, die einander controliren; dazu kommen außerdem, spornend und anfeuernd, die zahlreichen Dilettanten im Spitzelthum, die unbezahlten und freiwilligen Zeloten der Reaction. Der Zweck heiligt nie die Mittel, aber in Destreich werden die abscheulichsten Gewalt-

schritte als Mittel zu einem Zweck entschuldigt, den Niemand kennt, der den Ministern selbst unklar und unsicher „vorschwebt.“ Die Constitution und die neuen Landtagsverordnungen, die Centralisation und die Politik gegen Außen sind Widersprüche. Ihre Gleichberechtigung der Nationalitäten gilt vollends nur im verneinenden Sinne. Mit einem Worte, sie verhalten sich gegen Innen eben so negativ wie gegen Außen.

Sie beschäftigen sich mehr mit Berlin als mit Wien; sie haben Oestreich auf's Stockhaus gesetzt, um in Ruhe und Bequemlichkeit Deutschland magnetisiren zu können. Sollte, wie es unglücklicher Weise den Anschein hat, der Schwarzenberg'sche Geist der Verneinung den letzten Sieg ersehnen, dann werden die Wiener Großdeutschen bald selbst gesehen, daß ihr Sieg nur ein Sieg dynastischer Launen, kein Sieg östreichischer Volksinteressen ist. Wenn Schwarzenberg die deutsche Sache in Händen hat, so wird er sich von der Ostdeutschen Post nicht sagen lassen, welchen Gebrauch er von seiner Gewalt machen soll. Traurig genug, daß Preußen sich mit eigenen Füßen scheint lahm treten zu wollen, nur um Deutschland nicht führen zu müssen; aber gegen die Herrschaft des östreichischen Einflusses wird auch künftig jede deutsche Hand und Feder gerichtet sein; denn den Anstoß zum Fortschritt kann Oestreich von Deutschland erhalten, der umgekehrte Fall aber für dies Jahrhundert eine Unmöglichkeit.

## Schriften über Ungarn.

### Aus Wien.

Wieder liegen einige Bücher, Ungarn betreffend, auf meinem Tische. Bevor wir sie besprechen, müssen wir einiges früher Gesagte ergänzen. Unsere Vermuthung, daß der magyarische Legationssecretär in Paris, Szarvady, nicht an Schütte's angekündigtem Buche mitarbeiten werde, ist durch dessen eigene Erklärung seitdem bestätigt. Wer aber die Zuversichtlichkeit, ja man könnte sagen, Dreistigkeit Schüttescher Angaben kennt, wird es begreifen, daß selbst das ziemlich genaue Wissen des Gegentheils bis zu einer bloßen Vermuthung eingeschüchtern wird. Der Verleger des Schütteschen Buches verbreitet aber noch immer jene prunkende Annonce, wobei die Mitarbeiterschaft der Magyaren als Lockspeise dient. „Ungarns gutes Recht“, unter der Firma London, W. M. Watts, 1849 und in englischem Geschmacke gedruckt, ist ein deutsches Verlagswerk, wie wir nachträglich hören; es thut dies aber seinem Gehalte keinen Abbruch. Die Denkschrift ist von keinem Diplomaten, aber von einem Ungar, aus Szegedin gebürtig, verfaßt.

Neben den vielen schlechten Schriften über die Vorfälle in Ungarn finden wir eine gute und zu empfehlende, wo wir sie am wenigsten vermutheten:

Die letzten Tage der magyarischen Revolution. Enthüllungen der Ereignisse in Ungarn und Siebenbürgen seit dem 1. Juli 1849. Von Alexander Szilagyí.

Das Buch ist eine Uebersetzung aus dem Ungarischen und in Pesth verlegt; ersterer Umstand läßt Parteidarstellung vermuthen, letzterer eine standrechtliche Verstümmelung und Entstellung. Beides ist nicht der Fall, wenigstens nicht in dem Maße, um der Darstellung Eintrag zu thun. Der Verfasser ist Magyar und verleugnet seine Sympathien nirgends, aber er ist nicht blind gegen die Thatfachen und bemüht sich, Alles authentisch nachzuweisen. Die Beilage enthält an